

Forschungsprogramm

Graduiertenkolleg und Kulturwissenschaften an der Viadrina

Das Graduiertenkolleg *Repräsentation - Rhetorik – Wissen* ist ein wesentlicher Bestandteil des Aufbaus der Europa-Universität in Frankfurt an der Oder. Der Reformauftrag des Wissenschaftsrats für die Neugründung einer Kulturwissenschaftlichen Fakultät an der Viadrina umfaßt Studien- und Forschungsplanung gleichermaßen. Die kulturwissenschaftliche Integration und Neuorientierung der beteiligten Disziplinen kann nur im Rahmen forschungsorientierter Graduiertenstudien die notwendige Konkretion gewinnen und ist auch für die Studiengänge vor dem Diplom von vitaler Bedeutung.

Die Studienplanung der neuen Fakultät ist interdisziplinär in einem grundsätzlichen Sinne: es treffen in ihr nicht bereits in Instituten etablierte Disziplinen zu einem gemeinsamen Austausch zusammen, sondern die im Aufbau begriffene Fakultät setzt sich aus den transdisziplinären Ansätzen der Herkunftsdisziplinen zusammen; sie muß die neue Disziplinarität der Kulturwissenschaften erst herstellen. Das kann nicht auf einmal geschehen. Die im Titel des Kollegs genannten Ausgangskonzepte sind deshalb als exemplarisch aufzufassen; sie folgen keiner vorgängigen Theorie, sondern entwerfen eine neue Art der wissenschaftlichen Praxis, die mit dem Begriff der 'Kulturwissenschaft' zwar inauguriert, aber keineswegs schon etabliert ist, und zwar einschließlich einer neuen Praxis der Theoriebildung.

Beim Aufbau der in der Anlage neuen, transdisziplinären Fakultät hat die Förderung forschungsorientierten Lehrens und Lernens absoluten Vorrang. Das Ziel des Graduiertenkollegs ist 'focused research' in dem radikalen Sinne, daß die Teilnahme der Kollegiaten an der Forschung den Rahmen disziplinärer, 'normaler' Forschung von vorneherein überschreitet und auf die Transdisziplinarität der zu verwirklichenden neuen Fakultät verpflichtet ist. Mit der interdisziplinären Qualifikation 'Kulturwissenschaft' ist die Erfahrung der transdisziplinären Exploration und Innovation verbunden; sie ist von dem Ziel des Erwerbs der neuen Spezialkompetenz 'Kulturwissenschaft' nicht zu trennen.

Forschungsprogramm

Gegenstand des Graduiertenkollegs sind die im Begriff der Repräsentation gefaßte Struktur von Darstellung, ihre Rhetorik sowie der durch sie begründete Begriff des Wissens und seine durch Darstellung erzeugte Form. Beides, Form und Begriff von Wissen und die Struktur von Darstellung in der Repräsentation sind zentral für das interdisziplinäre Interesse an den kulturellen Objektivationen der Geisteswissenschaften als Kulturwissenschaften. Das Kolleg widmet sich diesem methodischen Zusammenhang in paradigmatischen Arbeiten, die den transdisziplinären Raum zwischen den beteiligten Disziplinen dadurch öffnen, dass sie den Zusammenhang von Repräsentation, Rhetorik und Wissen als grundlegende, erkenntnisleitende terminologische Vorgabe in ihren Disziplinen herausarbeiten.

Der Titel *Repräsentation – Rhetorik - Wissen* bringt Thema und methodisches Interesse des Kollegs auf eine Formel, in der Gegenstand und Methode programmatisch in Beziehung gesetzt sind: Repräsentation, methodisch auseinandergelegt nach den Gesichtspunkten der rhetorischen Struktur von Repräsentation und den durch die Struktur von Repräsentation ermöglichten Formen des Wissens. Diese Weise der begrifflichen Darstellung ist selbst Teil des methodischen Wissens der Rhetorik und insofern Teil des methodischen Pensums des Kollegs. Es handelt sich keineswegs um eine bloße Addition unverbundener Begriffe, sondern der zentrale Begriff der Repräsentation, der den Gegenstand des Kollegs benennt, wird in den beiden folgenden Termini nach der Methode Rhetorik (das ist: qua rhetorischer Struktur) und dem Ziel Wissen (qua Begriff und Formen des Wissens) fortschreitend spezifiziert.

Nach der ersten, weiter ausgreifenden, explorativen Phase des Kollegs, in welcher der Darstellungszusammenhang von Rücksichten auf Darstellbarkeit an exemplarischen Themen und Gegenständen untersucht worden ist, wird in der zweiten Phase eine Zuspitzung auf Fragen der Performanz vorgenommen, die das Verhältnis von Evidenz, Inszenierung und Macht betreffen. In diesen Begriffen wird der Gegenstand Repräsentation in seinen rhetorischen Qualifikationen -- der durch sie produzierten Evidenz und der in ihr wirksamen Performanz -- thematisch entfaltet nach Strukturen der Inszenierung von Macht. Die durch Repräsentation ermöglichte Entfaltung von Macht verdankt sich rhetorischen Strukturen der In-Szene-Setzung, deren Performanz auf der einen Seite Evidenz produziert, während sie auf der anderen Seite Wissen formt. Inszenierung als Pragmatik der Schaffung und Ausübung von Macht setzt ein Wissen der Setzung und der Übersetzung voraus, Akten setzender Gewalt und Techniken verwaltender Übersetzung, deren Wissensform und theoretische Praxis Rhetorik heißt.

Ausgehend von Strukturfragen der Darstellung -- das ist: ihrer Rhetorik -- und den durch sie bewirkten Formen des Wissens ist das Wirkungsmoment der Performanz der nächste wichtige, entscheidende Gesichtspunkt: die bewirkte Evidenz der Darstellung als inszeniertes Wissen und die Inszenierung als Ausübung von Macht. Der Inbegriff dieses Zusammenhangs ist die Performanz, das ist der strukturell eingebaute Vollzug. Die Weiterführung und Zuspitzung des Programms erlaubt es, die disziplinären Anteile des transdisziplinären Unternehmens neu zu unterscheiden und zu benennen. Wie in der ersten Phase gibt es ein leitendes disziplinäres Interesse an allen drei Hinsichten. Das soll sich nicht ändern; sie erhalten aber eine genauere Gewichtung. So richtet sich die methodische Kompetenz der Literaturwissenschaft in Sachen Rhetorik auf den Funktionszusammenhang von Performanz und Evidenz, während sich die empirisch-strukturierende Kompetenz der Anthropologie und Soziologie auf den Zusammenhang von Inszenierung und Macht richtet, und das politisch-historische Interesse am Begriff nicht so sehr als an dem Phänomen der Macht orientiert ist.

Dass Macht ein rhetorisches Phänomen ist (im Wortsinne des Zur-Erscheinung-Bringens oder Gebracht-Seins), das seine Setzung und Grundlagen, seine Legitimität und Legalität, systematisch voraus-setzt und in dieser Voraus-Gesetztheit unausgesetzt modelliert, aber auch verstellt, macht die Inszenierung von Macht zum Geheimnis von Macht und die Evidenz der Inszenierung zu ihrem idealen, idealtypischen Mittel. Der Funktionszusammenhang von Evidenz, Inszenierung und Macht, das ist: von Macht, die qua In-Szene-Setzung die Evidenz ihrer selbst, performativ schafft, macht die Macht der Evidenz zum Ebenbild und nicht erst zum Ausdruck von Macht. Diese uralte rhetorische Konstellation hat technische, auch medientechnische Voraussetzungen und Implikationen, welche den Begriff der Repräsentation über die Weisen der in ihn eingegangenen Techniken der Inszenierung erklären und begründen.

Die in der ersten Phase des Kollegs entwickelte Schwerpunktbildung von Literaturwissenschaft und Anthropologie wird in dieser Konstellation ausgebaut und in Richtung einiger sehr bestimmter weiterer transdisziplinärer Anschlußmöglichkeiten geöffnet, welche sich in der bisherigen Arbeit des Kollegs bewährt haben. Es handelt sich um Ästhetik und Wissenschaftsgeschichte, Mentalitätsgeschichte und Kultursoziologie, also möglichst präzise definierte Ausschnitte aus Philosophie, Kunstwissenschaft, Geschichte und Soziologie. Das Feld der am Kolleg beteiligten Fächer hat sich für die zweite Phase wie folgt konsolidiert: zum einen durch die methodische Konvergenz von poststrukturaler Literaturwissenschaft und postmoderner Anthropologie, zum anderen durch die Schnittmengen kulturwissenschaftlicher Anteile weiterer Disziplinen, unter denen die genannten die wichtigsten sind. Die Zubringerrolle disziplinärer Großformationen wie der Philosophie, Geschichte und Soziologie ist nach Gesamtlage dieser Fächer weiterhin unterschiedlich, aber durch den Bedarf an Repräsentation oder Inszenierung hinreichend bestimmt.

Rhetorische Analyse (Ausarbeitung der theoretischen Grundlagen)

Evidenz ist ein Grundbegriff der antiken Rhetorik, welcher deren verdeckte Aktualität beweist, und zwar buchstäblich, sofern actualitas die griechisch enargeia übersetzt, welche evidentia im Wortsinne schafft. Sofern es sich bei Evidenz um einen Begriff handelt, der das, was er sagt, im selben Zug in Anspruch nimmt, nämlich: die Evidenz seiner selbst, behauptet er -- naturwüchsig -- durch die Kunst der Rhetorik, Evidenz als die Natur der Sache aussehen zu lassen - das, was selbst Teil der Behauptung ist: den Sachverhalt. Das heißt: Evidenz ist rhetorisch, sofern sie zugleich Teil und Effekt von Performanz ist. Sofern die anhaltende Konjunktur der Evidenz zu großen Teilen als eine Reaktionsbildung gegen die kulturwissenschaftliche, diskursanalytische Dominanz der Performanzfragen auftritt, ist sie nicht (oder nur unfreiwillig) einschlägig für den Stand der repräsentationslogischen Diskussion, der das Kolleg bisher gefolgt ist, und die es im Blick auf das Phänomen der Evidenz weiterführen wird. Sofern die Konjunktur des Evidenzbegriffs des Problem der Performanz aber bestätigt und als solches vertieft, ist Evidenz ein im vorherrschenden Diskussionskontext ausgezeichneter Anlaß repräsentations-relevanter Ausarbeitungen des Performanzbegriffs. Das ist sie besonders auch im Blick auf die Effektivität der Inszenierung und das Funktionieren von Macht.

Damit ist der Horizont rhetorik-theoretischer Arbeiten zu den Grundlagen des Kollegs umrissen, wie auch die Rolle der Rhetorik für den Gegenstand Repräsentation präzisiert. Das Doppel Evidenz/Performanz appliziert und adaptiert die neopragmatistische, wissenschaftstheoretisch wichtige sprachanalytische Unterscheidung von illokutionären und perlokutionären Anteilen am Vollzug sprachlicher (oder sprachbezogener) Akte. Mit der Rückübersetzung ins ältere rhetorische Lexikon ist die Möglichkeit gegeben, den wissens- wie wissenschaftstheoretischen Stand der Diskussion fruchtbar zu machen für historische und empirische Varianten, sowohl in literatur- und diskurshistorischen, aber auch in anthropologischen und kultursoziologischen Forschungen. In ihnen wird der Anteil an vor-historisch systematischen Fragen mit dem Anteil an empirisch nach-historischen Problemen konkurrieren und eine auswertbare Differenz beider Anteile im Blick auf das Regulativ Repräsentation plausibel. Vor- und nach- historisch soll dabei keine a-historische Bearbeitung heißen, sondern die in den historischen Diskurs eingehende (rhetorische) Konstellation von Darstellung und die ihm in dieser Rücksicht auf Darstellbarkeit folgende (rhetorische) Evidenz, die ihn als historischen performativ machen: seine Historizität begründen. Man kann deshalb das diskursive (rhetorische) Dispositiv der Historie kurz ihr Performativ nennen. Die grundlegende, quasi kategoriale Rolle der historischen Verfasstheit aller rhetorischen Materie, welche den Gegenstandsbereichen der beteiligten Disziplinen gemeinsam ist, qualifiziert alle Projektteile historisch, neutralisiert aber den disziplinären Anteil und Einfluß der Geschichtswissenschaft als solcher, jedenfalls sofern diese ihren Begriff von Geschichte im Ablauf von Zeit unthematisiert läßt.

Literarische, philosophische, kunst- und medientheoretische Projekte konvergieren in Evidenz- und Performanz-Fragen vor allem darin, dass beide, Evidenz und Performanz, nicht ohne Bezug aufeinander analysierbar sind, so wie in der Ausgangstrias von Repräsentation Rhetorik Wissen der Zusammenhang zweier Terme zwangsläufig den dritten auf den Plan ruft; die Konstellation Evidenz/Performanz ist auf dieser Grundlage entwickelt. Deshalb sollte man die Selbst-Evidenz des Fragezusammenhangs nicht zu leicht nehmen; sie ist alles andere als selbstverständlich und betrifft die Menge literarischer Darstellungen so gut wie die historischer und politischer Äußerungsformen, denn sie bedingt die einen wie die anderen. In dieser Hinsicht sollte eine Art Nebenwirkung des Gesamtprojekts darin bestehen, die alte Reichweite der Rhetorik, genauer des Triviums, zurückzugewinnen. Dies allerdings nicht derart, dass dessen humanistische Substanz wiederzugewinnen wäre, im Gegenteil, dass diese nie Substanz gewesen wäre, sondern in der rhetorischen Disponibilität der hypostasierten Substanzen gelegen hätte.

Anthropologische Analyse (Ausarbeitung empirischer Phänomenbereiche)

Spätestens seit dem symbolic turn wird die konstitutive Rolle gesellschaftlich zirkulierender Repräsentationen für die Genese von sozialen Konfigurationen hervorgehoben. Repräsentation heißt in diesem Zusammenhang: Stellvertretung und Sprecherschaft. Dasjenige oder diejenigen, die in diesem Sinn repräsentiert werden, werden über den Akt der Repräsentation erst konstituiert. Damit wurde die performative Leistung der Repräsentation für Prozesse der Gruppenkonstitution, Solidaritätsbildung, Grenzziehungen, Institutionen- und Hierarchiebildung zum entscheidenden Forschungsgegenstand der Anthropologie. Die Frage: "stimmen sie/stimmen sie nicht?" ist in Bezug auf diese Repräsentationen hinfällig geworden, da sie ihren Referenten selbst schaffen.

Mit der Metapher der Inszenierung wird das Augenmerk zunächst auf die Dramatisierung von Repräsentationen gelenkt: Man inszeniert eine Repräsentation "als etwas", beziehungsweise einen Repräsentanten "als jemanden". Man nimmt damit Bezug auf vertraute, zirkulierende Bilder und Narrative. So nehmen islamisch-fundamentalistische Gruppen Bezug auf das Skript der Hedschra-Erzählung, in der durch Exodus und Reconquista die neue Ordnung errichtet wird. Sie nehmen damit Bezug auf ein Drama, das für jeden, der in der islamischen Bilderwelt aufgewachsen ist, Evidenz besitzt. Ihre Gegenspieler dramatisieren sich als Ausführende des Dramas der Aufklärung, des Siegs des Lichtes der Vernunft über die Unvernunft. Sie inszenieren damit ein Drama, das in den Bildungsinstitutionen der Moderne vermittelt wird. Dabei geht der Begriff der Inszenierung insofern über den (im klassischen Strukturalismus besonders betonten) Aspekt der bloßen Aktualisierung des jeweiligen Bild- oder Narrationsgedächtnisses einer kulturellen Überlieferung hinaus, als er die kreativ transzendierende Leistung betont. Zum einen ist davon auszugehen, dass ständig neue wirkungskräftige Narrative und Bilder in Umlauf gebracht werden; oft wird ein Narrativ erst durch eine geschickte Inszenierung zum Narrativ. Zum anderen lassen sich Narrative auf eine geschickte Art miteinander kombinieren und in Beziehung setzen und darüber in einer Collage zu spezifischen Botschaften inszenieren.

Die Wirkungskraft einer Inszenierung liegt in der Erzeugung von Evidenz durch Anschluß an vertraute Bilder und Narrative. So wie die gelungene Inszenierung Macht konstituiert, autorisiert bestehende Macht gelungene Inszenierungen. Dabei erlaubt der Blick auf Inszenierung gerade ein Erfassen der Komplexität von Machtstrategien. Einerseits läßt sich der komplexe Apparat gesellschaftlicher Organisationen durchaus unter dem Aspekt der "Grossen Bühnen" interpretieren, in denen die Wahrheits- und Moralvorstellungen einer Gesellschaft inszeniert und dadurch durchgesetzt werden (was Pierre Bourdieu in Hinblick auf Bildungsinstitutionen überzeugend gezeigt hat). Andererseits erlaubt die Fokussierung auf Inszenierung auch eine Perspektive, um die Strategien des Aufbaus von Gegenmacht zu thematisieren: Eine geschickte Inszenierung, etwa als Opfer, kann effektiv zur Delegitimierung etablierter Machtapparate beitragen. Gleichzeitig werden neue Machtpotentiale begründet, insofern ein Akteur, der eine Inszenierung durchgesetzt hat, sich als "obligatorischen Passagepunkt" konstituiert. Eine stabile Evidenz erhält eine Repräsentation indessen erst dann, wenn sie ihren eigenen Entstehungsmechanismus - insbesondere ihre Inszenierung - invisibilisieren kann. Erst wenn eine Repräsentation soweit institutionalisiert ist, dass man ihren institutionellen Mechanismus -die Illokution- nicht mehr erkennen kann, ist sie für eine Weile vor Infragestellungen geschützt. Infragestellungen aber treten wieder auf, wenn lebenspraktische Erfahrungen mit neuen sinnstiftenden Narrativen zusammentreffen, die die alten Repräsentationen als Ideologien entlarven.

Soziologische Analyse (machttheoretischer Aspekt)

Die Einsicht in die prinzipiell unhintergehbare Konstruktivität allen Wissens, auch des wissenschaftlich produzierten Wissens, verschiebt die Frage nach den Kriterien der Evidenz des Wissens vom erkenntnistheoretischen in den sozialen und politischen

Bereich. Kommunikationszusammenhänge und damit letztendlich auch Machtverhältnisse entscheiden über die Gültigkeit der Repräsentationen, nicht die Antwort auf die nie endgültig entscheidbare Frage nach der Übereinstimmung von Repräsentation und Repräsentiertem. Das aber heißt, dass die Evidenz von Repräsentationen immer auch abhängig ist von sozialen und politischen Beziehungsgeflechten, Hierarchien, Institutionen, Ungleichheiten im Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen.

Macht bedingt aber nicht nur die Muster der Kommunikation, sie ist auch selbst durch kulturelle Codes bedingt. Sie ist nicht einfach etwas Gegebenes, ein opake Größe - unauflöslich und undurchdringbar, sondern kulturell geprägt, geformt durch symbolische Deutungsmuster und Deutungsstrategien. Neuere Machttheorien wenden sich ab von Auffassungen Hobbesianischer oder Weberscher Provenienz, die Macht nur als Chance zur Durchsetzung des eigenen Willens auch gegen Widerstreben anderer verstehen und damit Macht auf die Verfügung über Gewalt- und Zwangsmittel reduzieren. Solche Auffassungen übersehen, dass auch dann, wenn Macht in der Lage ist, Kultur zu integrieren oder zu zerstören, sie auch selbst auf kulturellen Grundlagen aufruhrt. Kulturelle Symbole, kollektive Identitäten, Rituale und Zeremonien bauen Machtverhältnisse auf, obschon sich politische Autoritäten natürlich auch symbolischer Darstellungsmittel zur Legitimation ihrer Macht auch bedienen. Der intrikate Verflechtungszusammenhang zwischen Macht und Kultur ist enger als über lange Zeit angenommen. Ein Konzept, das Macht nur als asymmetrische Sozialbeziehung faßt, wird der kulturellen Codierung von Macht nicht gerecht. Macht benötigt einen Deutungsrahmen, innerhalb dessen Ansprüche erhoben und ausgefochten werden. Sie ist nicht eine kompakte Einheit, sondern das Ergebnis von Auseinandersetzungen, die immer auch Kämpfe um die Deutungshoheit der Welt sind.

Wird Macht nicht nur als asymmetrische soziale Beziehung sondern auch als symmetrische Beziehung gefaßt, so wird zugleich ihre Paradoxie und Ambivalenz deutlich. Auch wenn Macht asymmetrische soziale Beziehungen konstituiert, ist sie doch immer zugleich auch auf die Anerkennung dessen, was sie unterdrückt, angewiesen. Sie kann die Fülle dessen, was sie zu beherrschen versucht, nicht bändigen. Das Periphere, das Fremde, das Unterjochte, das Weiche und Ungreifbare tendieren dazu, sich dem harten Griff der Macht zu entziehen, so dass sich die Macht gezwungen sieht, das, was ihr zu entgleiten droht, sich einzuverleiben. Macht gewinnt ihre Identität, indem sie das, was sie nicht ist, integriert. Damit aber überfordert sie sich zugleich und beraubt sich der unabhängigen Instanzen, deren sie zur Aufrechterhaltung der asymmetrischen Sozialbeziehungen bedarf. Sie tendiert gleichsam zu ihrer Totalisierung, so dass sie selbst an die Grenzen ihrer Anwendbarkeit stößt. Deutlich wird dies zum Beispiel dann, wenn die Macht versucht, alle gesellschaftlichen Bereiche politisch zu steuern und damit die Fähigkeit verliert, sich von ihren eigenen Entscheidungen unabhängige Informationen zu beschaffen. In diesem Falle zeigt sich deutlich, dass es immanente Gründe des Mediums Macht gibt, sich nicht zum Universalmedium der Gesellschaft aufzuschwingen. (Luhmann und Foucault; An dieser Crux haben sich Machttheorien nach Luhmann und Foucault abzarbeiten.)

Macht ist also niemals monolithisch, sondern ein komplexes und instabiles Gebilde. Stellt sie ihre Identität demonstrativ zur Schau, so setzt sie selbst jene Gegenmächte frei, deren subversives Potential sie zu fesseln versucht. Gerade an der Peripherie der Gesellschaft kann sich das Charisma, das die zentrale Form der symbolischen Politik ausmacht, entfalten. Versucht das dominierende Zentrum seine Macht zu stärken, so provoziert es den Protest. Die grausamen Bilder der Unterdrückung stärken die Macht und dienen zugleich als Protestbilder. (Greenblatt; Diese paradoxe Doppelleistung beschäftigt dem New Historicism nach Greenblatt.) Wird die Macht vorgeführt, stellt sie sich also selbst in ihrer Fülle und Kompaktheit dar, so wirkt das nicht nur machtsteigernd, sondern auch machtunterminierend. So wie die Rhetorik sich selbst ruiniert, wenn ihre Mittel erkennbar werden, so verkehrt sich auch die Fülle der Macht in eine durchschaubare Hülle, wenn sie allzu deutlich herausgestellt wird. Die

Invisibilisierung der Asymmetrie der machthaltigen Sozialbeziehungen stellt insofern eine Bedingung ihrer Stabilisierung dar.

Die funktionale Äquivalenz zwischen Rhetorik und Macht besitzt also in der Komplexität der modernen Sozialverhältnisse begründete Grenzen. Sie ist bezogen auf das Problem der doppelten Kontingenz im Verhältnis von Ego und Alter und drückt sich daher vor allem auf der Darstellungsebene aus. An der symbolischen Inszenierung von Macht entscheidet sich ihre Übertragbarkeit ebenso wie an der rhetorischen Form die Evidenz des Inhalts. Letztendlich kann die Inszenierung der Macht selbst zu einer rhetorischen Aufgabe werden wie umgekehrt auch die Macht die Evidenz rhetorisch in Szene zu setzen vermag.